

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Ilija Trojanow

Nach der Flucht

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Notiz

Dieser Text wurde inspiriert durch den Zyklus
»The Migration Series«
des Künstlers Jacob Lawrence.

Vorab

Der Flüchtling ist meist Objekt.

Ein Problem, das gelöst werden muss. Eine Zahl.
Ein Kostenpunkt. Ein Punkt. Nie ein Komma. Weil
er nicht mehr wegzudenken ist, muss er Ding bleiben.

Es gibt ein Leben nach der Flucht. Doch die Flucht
wirkt fort, ein Leben lang. Unabhängig von den
jeweiligen individuellen Prägungen, von Schuld,
Bewusstsein, Absicht, Sehnsucht.

Der Geflüchtete ist eine eigene Kategorie Mensch.

Erster Teil

(Von den Verstörungen)

I.

Die Flucht rechtfertigt sich selbst, das Leben danach stellt immer wieder neue Fragen.

II.

Nichts an der Flucht ist flüchtig. Sie stülpt sich über das Leben und gibt es nie wieder frei.

III.

Stets wird der Geflüchtete vorgestellt als einer, der einst von woanders kam. Der spät in einer Winternacht in den Gasthof trat. Der nicht eingeladen war. Ein Mündel, dem ein Teller Suppe vorgesetzt wurde, weil es sich so ziemt. Egal, wie viele Jahre seit seiner Flucht vergangen sind, die Einheimischen kennzeichnen ihn als jemanden, der etwas Essentielles nicht mit ihnen teilt. Selbst die kürzeste

Biographie hat Platz für seine Bindestrich-Identität. Ob es daran liegt, fragt er sich, dass er immer noch in seiner Muttersprache zählt?

IV.

Im Auffanglager erhalten achtzig Minderjährige in einem Raum Wortsamen. Ein »A« wird ihnen hingeworfen. Seid dankbar, denn dies ist *der edelste, ursprünglichste aller laute, aus brust und kehle voll erschallend, den das kind zuerst und am leichtesten hervor bringen lernt.*

V.

Einschulung. Er kann einige Wortbrocken, seine Mutter kann einige Wortbrocken. Gemeinsam stehen sie am ersten Schultag vor der Tür der Rektorin. Sie haben sich verspätet. *Klasse 1b*, sagt die Rektorin, *im zweiten Stock*. Sie deutet nach oben. Eine breite Treppe. Als sie in den Gang biegen, wird eine Tür zugeschlagen. Die Mutter klopft an die Tür. *Herein!* Ein Raum voller Kinder in seinem Alter. Er beginnt sich zu schämen. Die Rede seiner Mutter ein Radebrech. Er kann es nicht besser.

Nein, nein, nein, wehrt die Lehrerin mit beiden Händen ab, *ich habe schon vier Türken in meiner Klasse*. Und scheucht Mutter und Sohn davon. Die Treppe hat beim Hinabsteigen mehr Stufen. Er weiß, was passieren wird. Sie werden wieder zur Rektorin gehen müssen. Er schämt sich noch mehr. Die Rektorin erhebt sich. Sie marschiert durch den Gang, die Treppe hinauf, den oberen Gang entlang, zur Klassenzimmertür. Sie reißt die Tür auf und spricht ein kurzes Wort. Er setzt sich in die letzte Reihe. Weil er wenig versteht, schaut er sich verstohlen um. Wer wohl die vier türkischen Kinder sind?

VI.

Als er ein Wort so ausspricht, dass es lustig klingt, ziehen die anderen Schüler Grimassen. Die Wörter sind in ihrem Mund Murmeln, denkt er. Nachträglich kommt es ihm vor, als habe er an diesem Tag beschlossen, die fremde Sprache so zu lernen, dass er sich nie wieder schämen muss. Er ahnt noch nicht, was seine Eltern von Anfang an wissen: Sprache ist Ermächtigung. Wer das Alphabet beherrscht, kann sich selbst verteidigen.

VII.

How can you allow a foreigner to be better than you? Diesen Vorwurf richtet der Lehrer aus England an das Gros der Klasse, an Kinder unterschiedlichster Herkunft. *Fremd* ist in diesem Klassenzimmer jener, der die Sprache erst vor kurzem gelernt hat. Die allererste Frage, die im Internat an ihn gerichtet wurde, verstand er nicht. Die Mitschüler lachten. Er wusste nicht, wie er fragen sollte: Worüber lacht ihr?

VIII.

Liegt es daran, dass der Fremde, wie allseits bekannt, jemand ist, der nicht von hier stammt?

IX.

Stamm, der; -[e]s,/: eine Metapher, meist doppelt falsch. 1. Bäume bewegen sich nicht, ihre vegetative Migration heißt Pollenflug. Wer immerzu von Wurzeln spricht, identifiziert sich zu sehr mit Eichen und Eschen. Wenn ein Mensch andersstämmig ist, soll das bedeuten, dass nur seine Blätter ausdeutschen? 2. Der Stamm als Geschlecht.

Eine Einheit größer als Familie, Sippe, Clan. Eine Vergangenheit, der er entronnen ist (und sei es als unschuldiges Kind). Ihm eingeritzt als Tätowierung, der er in neuer Sprache nachspürt.

X.

Man hört ja gar nicht, dass Sie nicht von hier sind. Auch unschuldige Fragen können zersetzen. *Sie haben ja gar keinen Akzent.* Das klingt wie: *Sie verheimlichen uns etwas, Sie machen uns etwas vor!* Ein Afrikaner in Wien beherrschte die wichtigsten Sprachen der Zeit, das Wissen seiner aufklärerischen Epoche. Lehrte Fürstensöhne. Verkehrte in ein und derselben Freimaurerloge mit den namhaftesten Komponisten. Trug die vornehmste Kleidung. Heiratete eine Einheimische. Wurde nach seinem Tod gehäutet und ausstaffiert. Denn in ihm wogte und wallte nicht Wiener Blut im Drei-Viertel-Takt. Wer mein Blut hat, sagt der Volksmund, ist mein Erbe. Es ist nicht vorgesehen, dass die Fremden von uns nicht mehr zu unterscheiden sind. *Wie haben Sie denn so gut Deutsch gelernt?* Auf manche Fragen kann es keine Antwort geben.